

Pascals Wette mit Gott

Zu: „Schroff statt verständnisvoll“, FR-Meinung vom 15. September

Nein, partout nicht will ich Michael Herl die Existenz eines Gottes glaubhaft machen. Aber provoziert hat mich doch seine Aussage, dass er mich Gläubigen mit Verschwörungstheoretikern wie den Corona-Verharmlosern gleichsetzt.

Da ich nicht mit ihm reden kann, hier einige Überlegungen, die ich bei Hans Küng fand: „Mit meinen 85 Jahren möchte ich für immer an der Wahl festhalten, die ich in meinen jungen Jahren bewusst vollzogen habe. Nach dem Mathematiker und Philosophen Blaise Pascal eine ‚Wette‘, für welche die Chancen gut stehen: „infini ou rien“, gegen das Nichts für unendlich. Das heißt: Ich verliere nichts, wenn ich an Gott und an ein ewiges Leben glaube, kann aber in diesem Glauben alles gewinnen.“

Gregor Böckermann, Neu-Isenburg

Schutz der Schwächeren

Erwiderung auf: „Pädagogik der 50er Jahre“, FR-Leserforum v. 12. 9.

Der Schreiber des Leserbriefs unterliegt einem Trugschluss, dem viele Mitbürger unterliegen: Es geht nicht um die kleinkarierte Autoritätswut der 50er Jahre, sondern darum, die Allgemeinheit vor dem verantwortungslosen Missbrauch der Freiheit durch Einzelne zu schützen.

Die Benutzung der Mund-Nase-Masken schützt die gesamte Gesellschaft vor einer unkontrollierten Verbreitung des Virus. Weltweit fast 30 Millionen infizierte und mehr als 900 000 Tote sollten Grund genug sein, beim Infektionsschutz mitzuhelfen. Die strengeren Geldbußen wurden eingeführt, weil mehr und mehr Mitmenschen nicht gelegentlich ihre Masken vergaßen oder falsch aufsetzten, sondern diese bewusst verweigern und öfters auch aggressiv werden.

Die Zusammenhänge zwischen Geschwindigkeit, Bremsweg und Unfallfolgen sind eindeutig. Wer „ein Tempo-30-Schild übersieht“, hat nicht eben mal seine Monatskarte zu Hause vergessen, sondern gefährdet grob fährlässig die Allgemeinheit. Bei Tempo 30 kann ein Unfall mit einem Kind oder Senior noch vermieden werden oder glimpflich verlaufen, bei Tempo 51 eher nicht. Zu Recht hatte der Gesetzgeber vorgesehen, bei entsprechenden Geschwindigkeitsverstößen innerorts für einen Monat aufs Autofahren verzichten zu müssen.

Unsere demokratischen europäischen Nachbarländer haben dieses richtig erkannt und erheben für die genannten Fälle zu Recht deutlich höhere Strafen. Möglicherweise könnte man sich an den USA orientieren. Dort werden Schadensersatzansprüche wegen erlittener Unbill deutlich großzügiger gewährt. Jochen Ickert, Frankfurt



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:
069 / 2199-3666

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Leserbrief auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

FR ERLEBEN

Andreas Schwarzkopf spricht mit Una Jakob von der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung über „Was Biosicherheit mit Corona zu tun hat“.
Dienstag, 22. September, 19 Uhr.
Verfolgen Sie das Gespräch per Livestream auf dem Youtube-Kanal und diskutieren Sie mit:
boell-hessen.de/YouTube

Tobias Schwab moderiert die Vorstellung des Buches „Wie Menschen weltweit das Klima retten“ und das Gespräch mit Autor Thomas Kruchem, Anika Schroeder (Misereor), Torsten Schreiber (Africa Greentec) und Silvia Holten (World Vision).
Eintritt: 5 Euro / 4 Euro.
Anmeldung: hausamdom@bistum-limburg.de,
Veranstaltungsnummer: A201001TW.
Donnerstag, 1. Oktober, 19.30 Uhr,
Haus am Dom, Domplatz 3, Frankfurt

In Frankfurt hat der Wahlkampf begonnen

Zu: „Die AWO-Affäre“, FR-Region vom 3. September, und „Niveauloser Wahlkampf“, FR-Region vom 7. September

Persilschein aus Wiesbaden

Peter Feldmann und mit ihm die SPD-Fraktion in Stadtparlament haben offensichtlich immer noch nicht begriffen, dass die Nähe von Feldmann und seiner Frau Zübeyde zum Ehepaar Richter inzwischen zu einem ausgewachsenen politischen Problem herangereift ist – zumal Feldmann mit seiner mehr als ungeschickten Strategie den politischen Opponenten die Munition auch noch frei Haus liefert.

Als Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt auf die Idee zu kommen, von dem Hessischen Innenminister einen „Persilschein“ in der AWO-Affäre ausstellen lassen zu wollen – allein die Idee ist schon strafwürdig. Sich auch noch darüber zu beklagen, dass der angeschlagene CDU-Minister dieses Verfahren möglicherweise bis in den Kommunalwahlkampf hinauszögert, ist für mich überhaupt nicht mehr nachzuvollziehen.

Peter Beuth kann sich augenscheinlich viel erlauben; den roten Feldmann jetzt weißzuwaschen wäre höchstwahrscheinlich dessen politisches Ende.

Hans Möller, Frankfurt

Kampf um Ablösung des Oberbürgermeisters?

„Niveauloser Wahlkampf“. Die Überschrift fasst gut zusammen, was die FR seit Wochen und Monaten ihren LeserInnen in der Berichterstattung über die AWO-Affäre zumutet. Von der FR wird die gleich zu Beginn auf die Rolle Feldmanns und dessen Ehefrau reduziert. Thematisiert und aufgearbeitet wird nicht das Versagen demokratischer Kontrollorgane, sondern allein persönliches Fehlverhalten. Der Skandal wird damit im Kern politisch verharmlost.

Nach der gefühlt hundertfachen Wiederholung des Dienstwagenfabrikats der Ehefrau des



Frankfurts OB: Was verbirgt Peter Feldmann? BOECKHELER

Oberbürgermeisters ist der journalistische Informationswert für die LeserInnen der FR gleich null. In den Artikeln sind die Grenzen zwischen Berichterstattung und persönlichen Schlussfolgerungen der Verfasser aufgehoben.

Mit fast schon obsessiver Besessenheit unterstützen und forcieren Sie den Kampf von Grünen und CDU für die Ablösung des amtierenden Oberbürgermeisters. Deren eigenes Tun und vor allem Lassen, in Verkehrs-, Gesundheits- oder Wohnungsfragen, bleibt gnädig außen vor. Vor diesem Hintergrund wirkt der dezent versteckte Hinweis von Georg Leppert – „Ein paar mehr eigene Inhalte (bei der CDU) wären schon ganz schön“ – wenig ernst gemeint.

So wenig auch darauf zu hoffen ist, wäre es doch ganz schön, wenn die FR von dieser Art des Wahlkampfs endlich Abstand nehmen würde.

Eva Kuda, Frankfurt

Albern und unglaubwürdig

Die Reaktionen Peter Feldmanns auf die AWO-Affäre und der Auftritt in der letzten Stadtver-

ordnetenversammlung kann ich nur als – höflich formuliert – Veralberung der Wähler bezeichnen. Dass Jürgen Richter, dessen Frau die Eingruppierung der Stelle Frau Feldmanns bei der AWO handschriftlich korrigiert hat, nur ein Bekannter sein soll, klingt unglaublich. Dass ein Mann nicht mitbekommt, dass seine Frau einen Dienstwagen fährt – auch als sie bereits in Elternzeit ist –, und die Höhe des Gehalts seiner Frau nicht kennt, ebenso.

In der Stadtverordnetenversammlung hat der OB das Recht in Anspruch genommen, für den gesamten Magistrat zu reden. Da er aber ganz offensichtlich keine mit dem Rest des Magistrats abgestimmte Position vorgetragen hat, war diese Aktion inhaltlich schlichtweg Unsinn. Dem angegriffenen Stadtrat eine Antwort zu verwehren, ist einfach nur schäbig. Feldmanns lobende Worte darüber, „dass nunmehr alle Parteien zur Sacharbeit zurückkehren wollen“, sind ohne die Reflexion seiner eigenen Rolle unpassend.

Dass der OB parallel zur Stabsstelle Sauberes Frankfurt Herr Postleb aus dem Ruhestand holt – sicherlich nicht umsonst – und in die Kompetenzen anderer Dezernenten hineinregiert, erweckt den Eindruck, mit Politikern anderer Parteien gar nicht erst zusammenarbeiten zu wollen. In diesem Zusammenhang frage ich mich, ob die SPD als eigenständige politische Kraft wahrgenommen werden will oder sich als Jubelverein für einen selbstverliebten OB versteht. Volker Harms-Ziegler, Frankfurt

Nur die Spitze des Eisbergs

Der AWO-Skandal ist nur die Spitze des Eisbergs. In Stuttgart bei der Tafel ist auch nicht alles im Grünen. Und bei der Caritas schon gar nicht.

Claudia Sadikaj, Stuttgart

Erinnerungen an Kinderheime

Zu: „Ohrfeigen, bis alle still sind“, FR7 „Heim“ vom 12./13. September

Liebvoll betreut und viel gelernt

Der Bericht von Herrn Schmidt über seine schlimmen Erlebnisse in Erholungsheimen in seiner Kindheit sind erschütternd, trotzdem bin ich motiviert, von meinen persönlich sehr guten Erfahrungen in einem Kinderheim auf Sylt zu berichten. Mit knapp sechs Jahren wurde ich 1949 für sechs Wochen mit einem Kindertransport der Bahn in das Heim Klappholtal gebracht.

Am Friedberger Bahnhof nahm mich eine freundliche Frau in Empfang, die mich und weitere eingesamelte Kinder während der langen Fahrt so liebevoll betreute, dass schon damals in mir der Wunsch erwachte, das zu meinem Beruf zu machen. Die Kur verlief für mich nur erfreulich. Ein einziges Mal mochte ich eine Pilzsuppe nicht

essen, was kein Problem war. Ansonsten erhielt ich viele Anregungen zum gemeinsamen Spielen und auch Lernen, denn meine besorgte Mutter wies darauf hin, dass ich gerade ins 1. Schuljahr eingetreten war und sonst den Anschluss verlieren würde.

Das Beste: Ich habe meinen frühen Berufswunsch tatsächlich realisiert. Nach einer Ausbildung als Kindergärtnerin trat ich meine erste Arbeitsstelle im Kinderheim Satteldüne auf der Insel Amrum an. Auch in dieser Einrichtung herrschte ein sehr freundlicher Ton.

Der Dienst war nicht einfach, trotzdem gab es keine Grausamkeiten wie berichtet. Da er zirkulierte, war keiner davon so gestresst, dass die Kinder darunter hätten leiden müssen. Ich will mit meinem Beitrag zeigen, dass es nicht überall so traurig abließ. Gerda Wittmann, Kronberg/Ts.

Ich war vielleicht ein unkompliziertes Kind

Ich gehörte zu den Kindern, die 1961 von der Stadt Frankfurt verschickt wurden, weil ich so dünn war. Aber ich hatte vier tolle Wochen in einem Kinderheim in Kaufbeuren/Allgäu. Wir mussten Tagebuch schreiben, was mir Spaß gemacht hat, und das habe ich noch. Ich muss hier also mal eine Lanze für die Heime und Schwestern brechen, die sich toll um die Kinder gekümmert haben. Vielleicht war ich auch nur ein unkompliziertes Kind, denn auch das Essen hat mir immer gut geschmeckt. Ich möchte nicht das, was anderen Kindern an Leid und Schmerz zugefügt wurde, kleinreden, und es ist wichtig, dass heute darüber gesprochen wird und eine Aufarbeitung erfolgt.
Karin Volkmann, Eschborn